

## Die Kapelle von Savelborn.

Von S. A. Reuland.

(Fortsetzung.)

**W**ährend er fort war, hüllten die bei dem Ermordeten Zurückgebliebenen diesen sorgfältig in eine wollene Decke ein, wuschen ihm das Gesicht mit Wein und flößten ihm ein wenig von dem stärkenden Tranke in den offenen Mund. Lange war alles Bemühen vergeblich, ehe man Zeichen des wiederkehrenden Lebens bei dem Unglücklichen wahrnehmen konnte; endlich aber bemerkte man, daß dessen Lippen sich leise bewegten, und zuletzt bewegten sich auch die geschlossenen Augenlider; sie öffneten sich, und die Augen starrten wie gebrochen auf die sich über ihn Herniederbeugenden. Der auf den Tod Verwundete kam allmählig wieder zum Bewußtsein, war aber nicht imstande, andere als unartifulierte, wimmernde Töne auszustößen. Der Halbe Stephan und Frau Steiben, beide noch immer in großer Erregung, beobachteten alles genau, und da sie befürchteten, der Verwundete könne plötzlich wieder in seine vorige Bewußtlosigkeit zurückfallen, so fragte Stephan: „Edler Herr, wer seid ihr, und wer war der Boshafte, welcher euch die furchtbare Stichwunde beigebracht hat?“ Bei diesen Worten starrte der Sterbende auf den Redenden und versuchte zu sprechen; allein es gelang ihm nur mit größter Anstrengung folgende Worte dumpf und gebrochen hervorzubringen: „Der Jäger erstach mich!“ Mehr vermochte er nicht mehr zu sagen, denn plötzlich schlossen sich seine Augen wieder, ein konvulsivisches Zucken war in seinem Körper bemerkbar; er that noch einige Atemzüge und war tot. Auf's tiefste bestürzt, schaute die Halbin und ihr Nachbar auf den Entseelten. Durch den rasch eingetretenen Tod hatte der Ermordete diesen Leuten weder seines Mörders Namen, noch den seinigen nennen, und ihnen ebensowenig Auskunft über das Geschlecht, von dem er abstammte, als über seine Familie geben können. Bald hernach kam Vater Steiben mit seinen Söhnen nach Hause. Alle befanden sich in großer Aufregung, als sie zu der Leiche traten und vernahmen, was der Fremde vor seinem Hinscheiden gesagt habe. Betroffen schauten die Söhne des Halben einander an, dann erzählten sie folgendes: „Während wir das Haserfeld abmähten, hörten wir plötzlich den Hufschlag eines galoppierenden Pferdes, und als wir deshalb mit der Arbeit einhielten und uns neugierig nach dem Reiter umsahen, bemerkten wir in einiger Entfernung einen Reiter auf einem braunen Rosse, welches auf dem Wege, welcher durch den Wald nach Medernach führt, in rasendem Laufe dahinsprengte. Der Reiter hatte einen breitrandigen, nach einer Seite aufgeschlagenen Filzhut auf, er trug eine Kleidung, wie die Jäger der Herrenleute sie tragen. Seine Uniform bestand aus einem grünen Waffenrock, über welchem an einem gelben Riemen mit Troddeln die Jagdtasche hing. Seine Beinbekleidung bestand aus weiten blaugrauen, unter den Knien zugeschnallten Bludderhose; von den Knien bis zu den Füßen waren die Beine von grauweißen Strümpfen bedeckt. Der Mensch, welcher, wie vom bösen Gewissen gepeitscht, so eilig davonjagte, kann kein anderer, als der Mörder des unglücklichen Mannes gewesen sein, welcher tot hier vor uns liegt.“ Dieser Meinung waren auch die Übrigen, und Vater Steiben sprach: „Der Fluch folgt der bösen That, wohin der Verbrecher sich auch wenden mag. Früh oder spät ereilt ihn Gottes Rache für die begangene Unthat, wenn der Verbrecher nicht in sich geht und Buße thut. Wo und bei wem sollen wir jetzt aber Meldung über das tragische Schicksal dieses Edelmannes machen, dessen Namen wir nicht einmal kennen?“

„Hört, Nachbar — sprach da der Halbe Stephan — ich glaube, daß es am besten ist, bei dieser traurigen Geschichte alles Aufsehen zu verhüten. Machen wir